

Deutschlands Überfall auf Belgien 1914 in der öffentlichen Meinung Oltens

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1994)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschlands Überfall auf Belgien 1914 in der öffentlichen Meinung Oltens



Flüchtlinge auf dem Weg in das noch nicht eroberte Antwerpen («Schweizer Illustrierte Zeitung», 17. 10. 1914)

Vor achtzig Jahren brach der Erste Weltkrieg aus. Eine seiner Ursachen war in jenem blinden, übersteigerten Nationalismus zu suchen, der heute auf dem Balkan erneut seine wahnwitzigen Tribute fordert. Wiederum wird der Name Sarajewo dafür zum zeichenhaften Hinweis. Der Erste wie auch der Zweite Weltkrieg war zudem gekennzeichnet durch die rücksichtslose Anwendung militärischer Übermacht gegen schwächere Nachbarn unter zynischer Missachtung des internationalen Rechts. Vom ersten bekannten Fall dieser Art soll hier die Rede sein.

Als am 4. August 1914 die deutschen Armeen mit der Offensive gegen Frankreich den Weltkrieg eröffneten, da nahmen sie ihren Weg im Norden über das Gebiet des neutralen Belgien. In aller Offenheit gestand Reichskanzler von Bethmann Hollweg gleichentags ein, Deutschland habe damit das Völkerrecht verletzt. Jedoch rechtfertigte er den Überfall, unter stürmi-

chem Beifall des Reichstages, mit dem bekannten Wort: «Not kennt kein Gebot!» Aus Notwehr sei man zu solchem Handeln gezwungen gewesen.

Die kleine belgische Armee unter König Albert setzte sich zwar tapfer zur Wehr. Erst nach zweiwöchiger Beschiessung musste sich das letzte Fort bei Lüttich ergeben. Aber am 20. August fiel Brüssel in deutsche Hand, und am 9. Oktober musste auch das stark befestigte Antwerpen kapitulieren, nachdem es tagelang unter dem Feuer der neuen, schweren deutschen Geschütze gelegen hatte. Zu Hunderttausenden flüchtete die Zivilbevölkerung nach Holland, Frankreich oder England. Mit Ausnahme eines kleinen Gebietsstreifens blieb Belgien bis Kriegsende der deutschen Besatzungsmacht unterstellt.

Die brutale Aggression des Deutschen Reiches löste in unserem Lande grosse Betroffenheit aus. Konnte man sich denn noch darauf verlassen, dass die

Nachbarmächte die von ihnen anerkannte Neutralität der Schweiz respektieren würden? lautete die bange Frage. Besonders heftig reagierten die Romands. Durch Sprachverwandtschaft wie demokratische Gesinnung fühlten sie sich eng mit Frankreich verbunden. Einmütig verurteilte die Westschweizer Presse den Überfall auf das friedliche Belgien. In der alemannischen Schweiz übte man grössere Zurückhaltung. Man fühlte sich hier dem deutschen Kulturkreis zugehörig, bewunderte auch die straffe politische Führung und den wirtschaftlichen Aufstieg des grossen Nachbarn im Norden. Damit tat sich in der öffentlichen Meinung unseres Landes jene verhängnisvolle Kluft auf, die als «Graben» zwischen deutsch und welsch in die Geschichte eingegangen ist.¹

Eine deutschfreundliche Mehrheit in Olten

Kurz vor Kriegsende, am 23. Oktober 1918, schilderte der Anwalt Dr. Adrian von Arx die Volksmeinung nach Ausbruch des Weltkrieges im «Oltner Wochenblatt» wie folgt:

«Als die Heere Deutschlands über Belgien herfielen, da gab es sehr viele Schweizer, die dagegen nichts einzuwenden hatten. Sie... waren froh, dass sich Deutschland statt durch die Schweiz durch Belgien den Weg gebahnt hatte. (...) Wir ändern aber, die den Überfall Belgiens durch Deutschland als eine unerträgliche Rechtsverletzung empfanden, erlebten trübe Tage. Wer ein Wort für das unglückliche Land einzulegen suchte, dem begegnete man mit kaltem Hohn und hämischer Nachrede. Einige erklärten uns, dass wir aus Neutralität zu schweigen hätten...»

Und eine Woche darauf bestätigte Be-

zirkslehrer Dr. Eduard Haefliger, später Professor am kantonalen Progymnasium, diese Feststellungen im gleichen Blatt. «Die meisten waren froh, als sich das Kriegsgewitter im Anfang über das unglückliche Belgien entlud, und vergassen darüber gänzlich, was Ehre und Mitgefühl von einem Volk verlangten, das einst mit Stolz von sich geglaubt hatte, das Gewissen Europas zu sein.» Im Schutz des deutschen Schwertes habe sich das wohlhabende liberale Bürgertum vor allem Umsturz sicher gefühlt und so seine Sympathie dem deutschen Polizeistaat zugewandt.

Trafen diese rückblickenden Urteile zu? Werfen wir einen Blick auf die – im Unterschied zur heutigen Presseverarmung! – damals so zahlreichen, farbigen und profilierten Zeitungen unserer Stadt.

Das «Oltner Tagblatt» als Organ des Freisinns übernahm in den ersten Kriegsmonaten weitgehend die deutsche Optik. Redaktor Dr. Walther Stampfli, der spätere Bundesrat, stützte sich für Berichte wie Kommentare zunächst einseitig auf die deutsche Presse. Er schob die Alleinschuld am Kriegsausbruch Russland und den Westmächten zu, gegen deren imperiale Politik das Deutsche Reich zur Gegenwehr genötigt worden sei. Zwar warnte schon am 10. August ein Artikel im «OT» vor übereilten Schuldzuweisungen, nicht zuletzt aus Rücksicht auf die Eidgenossen welscher Zunge. Doch Stampfli erlag immer von neuem der Propaganda aus dem Norden. Seine einseitige Sicht des Überfalls auf Belgien löste schliesslich kritische Leserbriefe aus. Trotzdem entschuldigte er die deutsche Aggression noch am 21. Oktober mit dem bekannten Wort des Reichskanzlers, Not kenne eben kein Gebot. Erst allmählich rückte er von seinem voreingenommenen Standpunkt ab und begann eine neutralere Haltung einzunehmen.²

Das liberal ausgerichtete, aber eigenständige «Oltner Wochenblatt» vermochte sich den Schalmeien der deutschen Kriegspropaganda ebenfalls nicht ganz zu entziehen. So veröffent-

lichte es am 18. November unter der Überschrift «Armes Belgien» einen Kommentar, worin es den ungezählten, in Not geratenen Flüchtlingen zwar sein Mitgefühl ausdrückte, gleichzeitig Belgien aber vorwarf, sein Unglück mitverschuldet zu haben. Anders als die Schweiz habe es seine Neutralitätspflichten verletzt. Unkritisch übernahm damit das «Wochenblatt» den nachträglichen deutschen Rechtfertigungsversuch: Berlin hatte belgische Akten über angeblich neutralitätswidrige Absprachen mit Frankreich publiziert, Vorwürfe, die sich indes in der Folge als haltlos erwiesen.

Völlig unzweideutig fiel die Parteinahme des dritten bürgerlichen Blattes, der «Oltner Nachrichten», aus. Als Sprachrohr der Volkspartei hielt sich die Zeitung an die betont deutschfreundliche Linie, welche die gesamte katholische Presse der deutschen Schweiz während dieses Krieges vertrat.³ Schuld am Kriegsausbruch waren in den Augen des Redaktors August Jäggi, später Nationalrat, Russland und England; Frankreich genoss wegen seines laizistischen Regimes ohnehin keine Sympathien. Den konservativen Mittelmächten dagegen fühlte man sich geistig nahe. Deutschlands Überfall auf Belgien entschuldigten die «Oltner Nachrichten» am 5. August ebenfalls mit den Worten des Kanzlers als Akt der Notwehr. Belgien habe mit der Vernachlässigung seiner Rüstung einen späteren Vorstoss Frankreichs geradezu provoziert. Die Schuld lag also beim Opfer, nicht beim Angreifer! Konsequenter hielt sich die Redaktion für Information und Meinungsbildung an die deutschen Zeitungen. Man rühmte die «mustergültige Disziplin» des Heeres, billigte aber auch dessen äusserst hartes Vorgehen gegen belgische «Franc-Tireurs» («ON», 29. Aug.). Dabei handelte es sich um die berüchtigte Vergeltungsaktion vom 25./26. August in Löwen. Nachdem aus verschiedenen Häusern auf deutsche Soldaten geschossen worden war, antworteten diese mit Plünderungen und Massenerschüssen. Schliesslich übergaben sie ein ganzes

Quartier der Stadt den Flammen, denen unersetzliche Kunstdenkmäler und auch die weltberühmte Universitätsbibliothek zum Opfer fielen. Innert vier Wochen hatten die Deutschen auch zahlreiche Dörfer verwüstet und mehr als 5000 Zivilisten getötet.⁴

Nun meldeten sich allerdings in den «Oltner Nachrichten» Stimmen zu Wort, welche die rücksichtslose Härte der Besatzungsmacht verurteilten (2. Sept., 15. Okt.). Schliesslich ging es um ein glaubensverwandtes Land, das seit langem von der katholischen Mehrheitspartei regiert worden war und wo besonders im flämischen Volksteil Kirche und Klerus noch stark verwurzelt waren. Die Redaktion jedoch verwies auf die antiklerikale Haltung vieler mit Frankreich sympathisierender Wallonen (14. Okt.) und liess sich von ihrer prodeutschen Linie nicht abbringen.

So darf festgehalten werden, dass auch in Olten wie in der übrigen deutschen Schweiz die bürgerliche Presse grosse Teile der Bevölkerung in ihrer Deutschfreundlichkeit bestärkte. Wie noch zu zeigen sein wird, war man indessen auch in diesen Kreisen gewillt, das schwere Los der belgischen Flüchtlinge in Form von Geldspenden lindern zu helfen.

Verurteilung Deutschlands – Solidarität mit Belgien

Eine klare Gegenposition zur bürgerlichen Presse vertrat in dieser Frage das Organ der Sozialdemokraten, die in Olten erscheinende «Neue Freie Zeitung». Sie hatte noch kurz vor Kriegsausbruch, so am 28. Juli, das Credo der Zweiten Internationale bekräftigt, wonach die sozialistische Arbeiterschaft aller Länder gegen jeden Krieg einzutreten habe. In der Folge setzte Redaktor Jacques Schmid, kantonaler Parteipräsident und später National- und Regierungsrat, auf einen Sieg Frankreichs und Englands. In ihnen erblickte er wie sein Genosse Robert Grimm von der «Berner Tagwacht» die Garanten des demokratischen Staatsgedankens im Gegensatz zu den

reaktionären Mittelmächten.⁵ Deutschlands Überfall auf Belgien war ein verbrecherischer Akt des preussischen Militarismus. Sein Mitgefühl mit den Opfern brachte Schmid in einem selbstverfassten Gedicht zum Ausdruck, das er am 31. Oktober in seiner Zeitung veröffentlichte.

Der Flüchtlingszug

*Was wälzt sich dort für ein langer Zug
Die Landstrasse mühsam heran?
Es schreitet gebückt wie hinter dem
Pflug
Ein alternder Bauer voran,
Hinter ihm folgen in bunter Reih'
Viel Kinder und viele Frauen,
Fremde Gesichter und vielerlei
Kummer auf ihnen zu schauen.
Auf Wagen und Karren aller Art
Führen sie dürftige Habe,
Ein armes Mütterlein, hochbejahrt,
Folget dem Zuge am Stabe.
Einiges Hausvieh führen sie auch
Mit sich auf der Strasse daher,
Bespannt und bepackt nach fremdem
Brauch –
Ihr Leute, wo kommet ihr her?*

*Aus Belgien, unserem Vaterland,
Wir mussten es jäh verlassen,
Es wütet dort wilder Kriegebrand
Und zwang uns auf fremde Strassen.
Wir lebten glücklich und froh dahin,
Mit unserem Lose zufrieden,
Und keiner hatte Böses im Sinn,
Doch Schlimmes war uns beschieden.
Es brachen in unsere Heimat ein
Der Kriegsberren wilde Horden,
Sie zogen heran vom deutschen Rhein,
Begannen zu brennen und morden.
Nun liegen unsre Söhne im Blut,
Die jungen Väter und Gatten,
Ein Raub der Flammen ward unser
Gut,
Das Heim, das so lieb wir hatten.*

Es folgen zwei weitere Strophen, die mit den hoffnungsvollen Worten enden, über blutige Waffengewalt und barbarischen Völkerstreit werde einst eine neugeborene Menschlichkeit den Sieg davontragen. Eine ähnliche Sicht der Dinge vertrat der Buchdrucker *Walter Trösch* in dem

Buche *«Der Weltkrieg und die Schweiz»*, das er, gemeinsam mit seiner Frau, damals verfasste und im Eigenverlag herausgab. Trösch war ebenfalls Sozialdemokrat und Mitglied des Oltner Gemeinderates. Das umfangreiche, über sechzig Seiten umfassende zweite Kapitel, das er dem Schicksal Belgiens widmete, trägt den Titel: «Die Tragödie eines Volkes». Anhand zahlreicher Berichte und Kommentare von seiten beider Kriegsparteien gelangte der Autor zum Schluss, dass der deutsche Einmarsch in Belgien ein krasser Verstoß gegen das Völkerrecht war und auch durch nachträgliche Aktenpublikationen keineswegs gerechtfertigt werden konnte. Es ging um ein Land, «das mit dem Kriege nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte». Belgien war «nach den eigenen Geständnissen des Siegers» ein völlig verwüstetes Land mit Millionen in Armut und Elend geratene Bewohnern, «die auch nicht die geringste Mitschuld» treffe, weder sie noch ihre Regierung.⁶

Im gleichen Sinne erhoben sich nun Stimmen angesehener Männer, die sich dem linken Flügel des Oltner Freisinns zurechneten, an ihrer Spitze die beiden *Adrian von Arx*. Der Vater, Anwalt, Poet und eigenständiger Zeitkritiker, gehörte von 1908 bis 1917 dem Nationalrat an. Innerlich dem romanischen Kulturkreis verbunden – er hatte u. a. auch in Genf studiert –, distanzierte er sich früh von den vielen Bewunderern des Wilhelminischen Reiches. Schon 1911, anlässlich der Marokko-Krise, hatte er vor dem herrischen Gebaren des hochgerüsteten Nachbarn im Norden gewarnt und die Frage gestellt, was im Falle des drohenden Krieges kleinere Völker zu erwarten hätten.⁷ Nun, nach eingetretener Katastrophe, ermahnte er seine Landsleute am 15. November 1914 im «Solothurner Tagblatt», die Politik der verschiedenen kriegsführenden Mächte zurückhaltend zu beurteilen. Gleichzeitig forderte er sie auf, gute Republikaner und eifrige Demokraten zu bleiben und zu bedenken, wie sehr jetzt die Unabhängigkeit der Völker auf dem Spiel stehe. «Wünschen wir den Sieg der Freiheit!»⁸ Kein Zweifel, an

welche Kreise sich dieser Appell im besonderen richtete! Einen Monat später schlug Carl Spitteler in seiner berühmten Zürcher Rede über den Schweizer Standpunkt ähnliche Saiten an.

Dr. Adrian von Arx, der Sohn, damals Oltner Gerichtspräsident, später Nationalrat und Bundesrichter, liess sich von der deutschen Siegespropaganda ebensowenig täuschen. Die Verherrlichung des mächtigen, aber Recht und Moral missachtenden Reiches durch seine Mitbürger war ihm, dem weltoffenen, sozial engagierten Demokraten, unverständlich und zuwider. Den Landsleuten romanischer Sprache und Kultur fühlte er sich näher; Westschweizer und Tessiner Zeitungen gehörten zu seiner täglichen Lektüre.⁹ Vor einem Jahrzehnt hatte er seine Gedanken und Empfindungen in jugendlichem Schwung in Gedichte geformt und in einem schmalen Bändchen veröffentlicht. Jetzt, unter dem Eindruck der Ereignisse von Löwen, von Antwerpen und anderswo, drängte es ihn, seiner Erschütterung über das namenlose Leid dieses Volkes Worte zu geben. So entstand im Oktober 1914 ein in düsteren Farben gehaltenes, eindringliches Bild eines schuldlos ins Unglück gestossenen Landes.

Belgien

*Belgien, Märtyrerin,
Land der Leiden, wie sie nie gelitten,
Land der heissesten, der tiefsten Bitten,
Land der Flüche, wie sie nie ein Mund
geschrien;
Blut sind deine Flüsse, Scheiterhaufen
deine Städte,
Unter deiner Tempel Sturz erstickten
die Gebete.
Deine Kinder irren mit versengtem
Haupt
Durch die Heimat, deren sie beraubt.
Belgien, einst warst du schön und frei,
Gleich an Zucht und Ehre, wem es sei.
Auf den Feldern, die nun zuckend
qualmen,
Wiegte sich das Korn auf goldnen
Halmen.
Belgien, mit tausend Todeswunden
Sankst du hin, zertreten und zer-
schunden.*

Keine Tränen brachen mehr aus leeren
Augen,
Und die Flur vermag kein Blut mehr
einzusaugen.
Belgien, viel tausend Kreuze ragen,
Dran mit rauhem Griff ein ganzes
Volk geschlagen.
... Belgien, in deinen Gräbern liegt der
Samen
Einer Saat, die muss zum Lichte steigen.
Denn vor dir sich alle Völker neigen,
Belgien, durch Leid geheiligt ist dein
Namen.

Das Gedicht erschien am 1. November 1914 in der dem Verfasser ideell nahestehenden Zeitschrift «Wissen und Leben» und wurde nach Kriegsende, am 30. November 1918, im «Oltner Wochenblatt» erneut abgedruckt. Dass es nicht im «Oltner Tagblatt» Aufnahme fand, ist angesichts der dort vertretenen politischen Linie sicher kein Zufall. Als von Arx 1915 einige sarkastische Verse über Bismarck einreichte, wies sie Redaktor Walther Stampfli als neutralitätswidrig zurück! («OT», 31. Aug. 1918). Das Gedicht erschien dann am 28. August 1918 im «Oltner Wochenblatt». Das tiefgehende Erlebnis des Weltkriegs fand noch einen letzten literarischen Niederschlag. 1927 erschien von Adrian von Arx das dramatische Spiel «Der Helfer», ein Protest gegen Gewalt und Krieg, ein Bekenntnis zu wahrer Menschlichkeit. Es wurde 1930 in Olten uraufgeführt.

Geldsammlungen für die Flüchtlinge

Über eine Million Zivilpersonen waren aus Belgien geflüchtet. Ihre Not löste vorerst in der Westschweiz spontane Hilfsbereitschaft aus. Hunderte von Witwen und Waisen, die über die französische Grenze kamen, fanden vorwiegend in den katholischen Kantonen des Welschlands Aufnahme. In Lausanne bildete sich ein schweizerisches Zentralkomitee zur Unterstützung der belgischen Flüchtlinge. Das «Journal de Genève» erzielte mit einer eigenen Sammelaktion die hohe Summe von 81 000 Franken. Bald folg-

ten ähnliche Aufrufe in der deutschen Schweiz; in Basel kamen 35 700 Franken zusammen.¹⁰

Auch im Kanton Solothurn bildete sich ein Hilfskomitee. Sein Spendenaufruf erschien am 10. November 1914 in den «Oltner Nachrichten» und tags darauf im «Oltner Tagblatt». Die Initiative war von namhaften Olt-



Bildnis von Adrian von Arx d. J., Nationalrat 1919–1930, Bundesrichter 1931–1933 (Reproduktion: Foto Wolf)

ner Persönlichkeiten ausgegangen. Elf der 21 Unterzeichner stammten aus unserer Stadt, sechs aus Schönenwerd, drei aus Solothurn und einer aus Grenchen. An der Spitze standen Nationalrat Adrian von Arx und dessen Sohn, der Gerichtspräsident, Ständerat Casimir von Arx, Verwaltungsratspräsident der Bundesbahnen, ferner Dr. Max von Arx, Chefarzt, Stadtschreiber Hans Lätt, einige Bezirkslehrer und Pfarrherren. Aus Solothurn unterschrieben Ständerat Oskar Munzinger und der sozialdemokratische Nationalrat Dr. Hans Affolter, aus Schönenwerd u. a. Eduard Bally. Auch die «Neue Freie Zeitung» empfahl die Aktion am 16. November.

Da und dort meldeten sich nun allerdings kritische Stimmen. Von deutschfreundlicher Seite wurden Bedenken laut, die Sammlung könnte bei

Deutschland Missfallen erregen! Solcher Ängstlichkeit trat ein Oltner Mitunterzeichner entgegen. Er betonte, dass sich sogar Reichsdeutsche an der Aktion beteiligten; so stammte in Olten die erste Spende von dieser Seite («OT», 16. Nov.). Noch schärfere Kritik kam aus römisch-katholischen Kreisen. Man empfand es hier als Affront, dass dem Komitee aus Olten ausschliesslich Freisinnige, jedoch keine Katholiken angehörten, ein deutliches Zeichen, wie sehr damals in unserer Stadt der Geist des Kulturkampfes noch lebendig war. Am 11. November distanzieren sich die «Oltner Nachrichten» von dem am Vortag publizierten Aufruf. Die Leser wurden aufgefordert, die Gaben an ihre Zeitung oder das Pfarramt zu richten. Von dort würden sie dann dem Kardinalprimas von Belgien, Erzbischof Mercier von Mecheln, direkt überwiesen. Welche Höhe dieser Betrag erreichte, ist uns nicht bekannt. Die Aktion des kantonalen Komitees ergab in Olten total Fr. 1630.—, in Schönenwerd Fr. 898.70 und in Solothurn Fr. 360.— («OT», 20. Jan. 1915).

Die Solidarität vieler Oltner mit dem unglücklichen Belgien hatte so ausser Sympathiebezeugungen auch einen materiellen Ausdruck gefunden. Dass man in unserer Region auch weiterhin eine offene Hand zur Linderung fremder Not hatte, bewiesen die verschiedenen Hilfsaktionen zugunsten des hungernden Wien und notleidender deutscher Städte am Ende dieses Weltkrieges wie auch darnach.

1 P. Alemann, Die Schweiz und die Verletzung der belgischen Neutralität im Weltkrieg 1914, Zürcher Diss. (1940); E. Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, 1965, Bd. 2, S. 571–576.

2 G. Hafner, Bundesrat Walther Stampfli, Diss. 1986, S. 86–89; Olten 1798–1991, 1991, S. 223 f.

3 Alemann, S. 24 f.

4 H. Herzfeld, Der Erste Weltkrieg, 1968, S. 56; P. Renouvin, La crise européenne et la première guerre mondiale, 1969, S. 293.

5 J.-M. Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, 1990, S. 146 f.

6 E. und W. Trösch, Der Weltkrieg und die Schweiz, Olten (o. J.), S. 55.

7 Schriften von Adrian von Arx, 1921, S. 80–82.

8 ebenda, S. 111 f.

9 H. Lätt, Dr. Adrian von Arx, im Kalender «Lueg nit verby», 1935, S. 143; vgl. Olten 1798–1991, S. 271 f.

10 J. Ruchti, Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919, Bd. 2, 1930, S. 400 f.